Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 239. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 8. November 1933. | 15. Jahrgang.

Nicht in der Vermeidung von Schwierigkeiten, sondern in ihrer Ueberwindung beruht das Geheimnis des Erfolges.
Siemens.

Sterbendes Deutschtum.

Von Eugen Russow, Berlin.

Seit Jahr und Tag stehen die Berichte über die Lage des Rußlandsdeutschtums im Zeichen der schwersten Daseinskämpfe, die deutsche Menschen je zu bestehen hatten. Von allen Seiten her und mit allen Mitteln der brutalen Gewalt wurden die Angriffe gegen die einzelnen Inseln deutscher Kultur in den Städten geführt, und ebenso zielbewußt und planmäßig ging der Vernichtungskampf gegen den deutschen Bauern und Kolonisten an der Wolga, in der Ukraine, in Westsibirien und überall, wo die große Katharia und Alexander I. einst den deutschen Bauern als Träger einer höheren Kultur zur Urbarmachung des Bodens und zur Hebung des Wohlstandes des Landes hinberief, bis er nun entwurzelt und seines Besitzes beraubt, verfolgt und eingekerkert, dazu in seinem Glauben bedroht, das Riesenheer der hungernden und abgerissenen Proletarier vermehrte oder in den Eiswüsten Sibiriens verschwand und zugrunde ging.

Unsagbar grausam ist die Geschichte der Deutschenverfolgungen im bolschewistischen Rußland. Das traurige „Jubiläum" des 15jährigen Bestehens der Wolgarepublik hat ja die Augen des Reiches erst jüngst wieder gerade in jene Richtung gedrängt und darauf aufmerksam gemacht, wielange schon diese grausame Not über unseren Brüdern *da drüben* liegt. Aber nicht allein dort ist das so. Ob der Deutsche auf russischem Stadtboden, als Arzt, Rechtsanwalt und Lehrer, als Angestellter, Handwerker oder Werkmeister lebte, oder ob er sich als Kolonist auf dem Lande niederließ — immer war sein Bildungsgrad höher als der seiner russischen Umgebung, immer stand er auf einer höheren Kulturstufe, und immer war auch seine wirtschaftliche Wertschätzung eine andere als die seiner russischen Standesgenossen. Trotzdem waren die Rußlanddeutschen immer gute Staatsbürger, die zwar ihre deutsche Herkunft nie verleugneten, aber auch gegenüber ihrer neuen Heimat immer absolut loyal waren.

In den großen Städten — Moskau, Leningrad, Charkow, Tiflis usw. — waren die deutschen Kolonien nicht so sehr nach ihrer Zahl, wohl aber nach ihrer geistigen Höhe absolut beachtenswerte, ja oft führende Größen. Die Kulturgeschichte dieser russischen Großstädte weist seit Jahrhunderten starke Einflüsse dieser sehr lebendigen deutschen Kolonien auf. In den Bildungs- und Theater-, den Gesang- und Turnvereinen verkörperten sie lebenskräftige Zellen deutscher Kultur, zumal ihre Mitglieder immer einem gediegenen Mittelstand angehörten. Ihre Kirchen und Schulen waren die Mittelpunkte für ihren Zusammenhalt. Es gab deutsche Veranstaltungen und Zirkel mannigfacher Art, ihre Wohltätigkeits- und Frauenvereine fanden auch bei den Russen vielfach Nachahmung — kurz die Rußlanddeutschen waren in diesem Lande mit dem europäisch-asiatischen Charakter seines Volkes der einzige bodenständige Träger westlicher Kultur.

Mit der bolschewistischen Revolution und der Vernichtung des Bürgertums verloren diese Rußlanddeutschen zunächst ihren wirtschaftlichen Boden. Geistig standen sie dem neuen Regime völlig fern. Der Kommunismus witterte in ihnen einen Gegner, der ihm geistig überlegen war. Deshalb wurde auf der wirtschaftlichen Seite der Hebel zunächst angesetzt. Wer nicht rechtzeitig auswanderte, wurde enteignet, vertrieben, für vogelfrei erklärt. Den Vereinen wurde von bolschewistischer Seite versucht eine in deutscher Sprache vorgetragene kommunist. Kultur entgegenzustellen. Wer sich dagegen sträubte oder auch nur seine Uninteressiertheit zu erkennen gab, war ein Feind der neuen Herren. Gegen ihn wurde rücksichtslos vorgegangen. So ist im Laufe der Jahre von diesen blühenden Inseln deutscher Kultur auf russischem Stadtboden nichts mehr übrig geblieben.

In der deutschen Presse haben seinerzeit die Berichte großes Aufsehen erregt, die über die Vertreibung des langjährigen Vorsitzenden des Bildungsvereins in Leningrad, Dr. Schiele, und seine zehnjährige Verbannung nach Sibirien handelten. Das Verfahren gegen ihn wurde, wie das in Rußland üblich ist, von der berüchtigten GPU geheim geführt. Bekannt wurde nur, daß ihm bürgerliche (d. h. in der Terminologie des Klassenkampfes konterrevolutionäre) Gesinnung vorgeworfen wurde, obwohl dem Verein auch zahlreiche russische Wissenschaftler angehörten. Seitdem ist der Vernichtungsfeldzug gegen die Ueberbleibsel der deutschen Kolonien in den russischen Städten so systematisch weitergeführt worden, daß jetzt das Element der städtischen Deutschen, die seit Jahrhunderten auf das geistige Geschehen in Rußland den allergrößten Einfluß ausübten, als vernichtet angesehen werden muß.

Eine kurze Zeit lang schien es, als trete mit den zahlreichen deutschen Fachleuten, die während des ersten Fünfjahresplanes nach der Sowjetunion berufen wurden, ein neues Element deutscher Kultur in Erscheinung. Aber die Erschöpfung im Inneren und die Zurückstellung aller hochtrabenden Pläne zur Schaffung einer eigenen hochqualifizierten Industrie, schließlich auch die Schwierigkeiten, die der Bauer den neuen Machthabern zunehmend bereitet — das alles hat bewirkt, daß auch deutsche Fachleute heute nicht mehr leicht für Rußland zu haben sind. Als „deutscher" Alleinherrscher macht heute nur noch der aus dem Vaterlande vertriebene deutsche Kommunist in Rußland von sich reden — dieser wird aber auch von den eigenen russischen Genossen nicht mehr ernst genommen.

Der Rußlanddeutsche aber, der Vertreter deutscher Kultur und deutschen Volkstums, ist heute — wo er noch vorhanden ist, eingeschüchtert und zurückgedrängt. Er kämpft einen furchtbaren Kampf auf verlorenem Posten. Seine Kirche und seine Schule sind ihm genommen, er bekommt nur ein kommunistisches Buch, seine Kinder müssen in die bolschewistische Schule gehen — und die Abreise der deutschen Pressevertreter nimmt ihm den letzten Kontakt mit der alten Heimat. Er steht allein und von seinen Blutsverwandten verlassen in der wilden kommunistischen Brandung.

Freilich hat der deutsche Bauer und Kolonist einen noch weit schwereren Kampf zu bestehen. In die Hunderttausende geht heute schon die Zahl derer aus den geschlossenen deutschen Siedlungsgebieten an der Wolga, in der Ukraine, im Kaukasus und in Sibirien, die verhungert sind, Zehntausende sind verbannt zu den schweren Waldarbeiten im russischen Norden, Tausende von Familien sind zerrissen, Tausende wurden niedergemetzelt oder sind der Blutgier der GPU zum Opfer gefallen, ohne daß je ein Gericht diese Unmenschlichkeiten ahndet. Noch immer stechen zwar die schmucken und sauberen deutschen Dörfer wohltuend von der schmutzigen und verkommenen russischen Umgebung ab — hinter der Fassade verbergen sich aber Grauen und Elend. Dort herrscht eine Not, die wahrscheinlich schon in nicht allzuferner Zukunft das Todesurteil über diese einst blühenden Bauernsiedlungen sprechen wird.

Auch diese deutschen Siedler bildeten immer die Blüte der russischen Bauernschaft. Der gesunde Bauernstolz, der ihnen innewohnte, der Sinn für Familie und Häuslichkeit, für Kirche und Schule, die ausgeprägt bäuerliche Individualwirtschaft — das alles war den Moskauer Gewalthabern seit je ein Dorn im Auge. Als die Sowjetregierung dem Dorf um die „sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft" den Kampf ansagte, war es klar, daß auch die deutschen Bauern sehr bald als „Kulaken" verschrien werden würden, zumal sie es infolge ihrer Arbeitsamkeit auch in der Tat durchschnittlich zu Wohlstand gebracht hatten. Erschütternd ist die Sprache jener Briefe, die in unzähligen Mengen täglich einlaufen und die von dem Untergang dieses einst stolzen und reichen Bauerngeschlechtes zeugen. Die kommunistische Agrarpolitik, bei der jede Produktion verdorrt und jede Arbeitslust erstarrt, kann ja einen selbständigen, arbeitsamen und traditionsreichen Stand von Bauern nicht vertragen. Sie braucht nur landwirtschaftliche Proletarier, die von Moskau mit allen Mitteln herangezüchtet werden.

Zwar rächt sich schon jetzt mit jeder Ernte von neuem diese kurzsichtige Moskauer Politik, zwar ist schon heute offenbar, daß das kommunistische Regime damit auch die Wurzel jeder gesunden Landwirtschaft vernichtet hat, zwar mag in Moskau schon die Einsicht dämmern, daß man auch vom Standpunkt des Staates aus eine riesige Dummheit gemacht hat, indem man diesen staatserhaltenden und im besten Sinne loyalen Bauernstand untergehen ließ, — aber für eine Korrektur dürfte es heute bereits zu spät sein. Mit der Vernichtung einer so unermeßlichen Zahl Einzelexistenzen ist auch dem Kollektiv der denkbar größte Schaden zugefügt worden — aber heute rollt die Lawine weiter, unaufhaltsam dem Abgrund zu. Und ihr Weg ist durch Blut und Verzweiflung gekennzeichnet.

Gegenwärtig ist der deutsche Bauer an der Wolga, im Kaukasus, in der Ukraine und überall im riesigen russischen Reich wieder in besonders hohem Maße Objekt bolschewistischer Gewaltpolitik. Die Einbringung und Ablieferung der Ernte geschieht unter einem unerträglichen Druck der staatlichen und halbstaatlichen Organe. Jeder steht unausgesetzt unter der Todesdrohung. Der Bauer muß die ihm vorgeschriebenen Mengen ernten. Kann er es nicht, so wird er enteignet, vertrieben, verurteilt, nach Sibirien verschickt. Dabei leidet er selbst die bitterste Not, und die meisten Dörfer mit deutschen Ansiedlern nähren sich nur noch von Kartoffelschalen, von Brotresten, die rationiert werden, von Rüben, die einzeln gekauft wer-

Frankreichs Aufrüstung

Der neue französische Ministerpräsident Sarraut hat es offenbar geflissentlich vermieden, in seiner Programmerklärung vor dem Parlament Deutschland mit irgendwie einem Wort zu erwähnen. Immerhin geht aus seinen übrigen Aeußerungen deutlich genug hervor, daß sich an der unnachgiebigen Haltung Frankreichs gegenüber Deutschlands nicht das geringste geändert hat. Die außenpolitische Linie bleibt „im Interesse der Sicherheit" Frankreichs unverändert. Das Kabinett Sarraut knüpft, wie es in der Regierungserklärung heißt, an die von der Kammer gebilligte Außenpolitik ihrer Vorgängerin an, „weil sie in ihrer Fortsetzung die Sicherung der obersten Interessen Frankreichs sieht." Damit ist vor aller Welt festgestellt, daß die Pariser Regierung und namentlich der in seinem Amt verbliebene Außenminister Paul-Boncour seine abrüstungsfeindliche Politik weiterverfolgen wird, selbst auf die Gefahr hin, daß die Finanz- und Budgetschwierigkeiten des französischen Staates durch die wahnsinnigen Rüstungsausgaben noch gesteigert werden und gegebenenfalls zu einer neuen Regierungskrise führen.

Es war schon eine schlechte Einleitung für die Genfer Verhandlungen, daß gerade im März 1932 Frankreich zwanzig mobile Bataillone mit drei neuen leichten und zwei schweren Artillerie-Abteilungen, mehreren Flak-Abteilungen und Pionier-Einheiten in den Grenzwehrkreisen neu aufstellte; hinzukamen noch mehrere Festungs- und Artillerieabteilungen, ein schweres und ein motorisiertes Artillerie-Regiment. Im Frühjahr 1932 baute Frankreich dann vier Kreuzer, einen Zerstörer und drei U-Boote neu, im Mai lief der Kreuzer „Algérie" vom Stapel. Im Juli wurden neunzehn mobile Bataillone neu aufgestellt. Ende September 1932 lief das Kriegsschiff „Le Fantasque" vom Stapel. Im Dezember wurden dann fünf Milliarden Franken für den Bau der französischen Ostbefestigungen hergegeben. Der Heimat-Luftschutz wurde großzügig ausgebaut und der neue Schlachtkreuzer „Duncerque" auf Stapel gelegt. Kein Wunder, daß im Januar 1933 die Rüstungsfabrik Schneider-Creuzot bei einem Reingewinn von 25,5 Millionen Franken 25 Prozent Dividende verteilen konnte! Im März 1933 wurde die französische Luftarmee in Stärke von 40 000 Mann gebildet. Im April wurden diese Luftstreitkräfte in drei große Gruppen neu eingeteilt: vier Luftregionen, Marine- und koloniale Luftstreitkräfte. Im Mai wurde die aktive Dienstzeit in allen französischen Kolonien von zwei auf drei Jahre verlängert, gleichzeitig auch für alle Eingeborenen die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, der sie unter Umständen sogar in Frankreich nachkommen müssen. Im Laufe des Sommers wurden weiter sechs Kavallerie-Regimenter motorisiert, fünf motorisierte Kavallerie-MG.-Abteilungen neu aufgestellt, ein Reserve-Offizierkorps der Fliegerwaffe geschaffen, die stärksten Grenzbefestigungen der Welt wurden an der französischen Ostgrenze fertiggestellt. Alle Rüstungsfabriken sind natürlich voll beschäftigt.

Demgegenüber stehen zahlreiche Faktoren der deutschen Unsicherheit, so das einseitig gegen Deutschland gerichtete Bündnissystem Frankreichs mit den Ost- und Südoststaaten, das Fehlen eines kriegsverwendungsfähigen Heeres, das Fehlen aller ausgebildeten Reserven und allen schweren Verteidigungsmaterials sowie jeder Militärluftfahrt, das Verbot von Mobilmachungsvorbereitungen, der völlige Mangel an Befestigungen, die Schwäche der deutschen Seestreitkräfte, die wirtschaftliche Depression und Goldknappheit, der Mangel an Rohstoffen, die ungünstige geographische Lage mit etwa 6000 Kilometer Grenze, von denen über 3000 Kilometer gefährdete Grenzen sind, die Lage der lebenswichtigsten Industrien dicht an der Grenze, der Korridor, die Militarisierung der Jugend und der Völker vor allem bei den östlichen und südöstlichen Nachbarn.

Kann es da wundernehmen, daß Hitler in der Erkenntnis, daß ohne politische Befriedung auch kein wirtschaftlicher Frieden erreicht werden kann, eine grundsätzliche Klärung in der Abrüstungsfrage erzwingen will. Das ganze deutsche Volk selbst wird am 12. November einmütig seine Stimme erheben und volle Gleichberechtigung auch für Deutschland fordern. Wir wollen keine Aufrüstung, wir wollen keine neuen Waffen, unser Wunsch und unsere Forderung ist einzig und allein ein Frieden der Ehre, der uns die Möglichkeit gibt, ungestört an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands zu arbeiten.

. 7. November 1933

gsbeschwerde zu be-
es Völkerbundskom-
erlauf der Entwick-
on aus Genf unter-
ruppen haben damit
bei der besonderen
obliegen, indem sie
digkeit Danzigs ge-
acht haben.

mitgeteilt wird, ha-
n Blätter sich, noch
ebene Rechtsweg er-
nissar mit der Be-
erfassungsverletzung"
gelegenheit noch gar
in diesem Verhalten
herheit gesehen, und

Beteiligten

kratischen „Danziger
des vom Danziger
sibefehls in Schutz-
eranwortlichen Lei-
ger Landeszeitung",
ht aufgefunden wer-
e über die polnische

nissar dem Senat
h die Stellungnahme
heiten dem General-
mit der Bitte, die
ndes, dem Garanten
eiten.

risten.

eine hochgestimmte,
Lutherfähnchen für
Bildnisse, Lebens-
Lutherworten stellen
tschen Volkes. Eines
Jugend! Die „Evan-
Unterricht" bemühen
II,3: Die Gabe des
rbeit und Beruf —
ng und Staat; II,5
ch", alles Katechese,
us geschaut. Verlag
inzelheft 0,55 Mark.

achmittags 5½ Uhr,
ms eine Kundgebung
Zu erscheinen haben
gesunden Personen.
, Pg. Kornills aus

änner.
n Gosen. Beginn des
Die Bibelstunde ist
änner.
Hospiz am Mittwoch,
L. Trittelwitz.

erghaus Goldern
Erholungsheim an wun-
Alpenlage des Berner
des, 1060 m, sorgfältigste
ung (auch Diät und Roh-
istigrege, freudig. Haus-
ch. Erfolgreiche Herbst-
nterkuren. Illustrierten
kt vom Hausvater
Burckhardt, Pfarrer.

lohnt sich
stelle für uns. bekannten
Kaffee, Tee usw. zu über-
Sicherer Verdienst für
der Herrn ohne Risiko.
ungen an A. Bätjer,
n, Franziusstraße 38

Naturreiner Wald-
nbeer-Saft
mit Zucker
fund Kanne RM 4.50
fund Kanne „ 7.50
ne frei Haus Nachnahme
durch:
o-Fabrik Jenny
u-Reutin (Bodensee)
verkäufer Sonderpreise

Bethel
en am Dienstag, dem
Uhr geschlossen.
n der Anstalt Bethel.

- und Weltpolitik: Dr.
e in Bethel. Zuschriften
ließfach 28. Für Geld-
7377, „Aufwärts", Christ-
Fernruf 3911/3919, Amt
Anstalt Bethel.

411 Stadt. Bibliothek

S 839

den müssen, von Wurzeln, die man sich im Walde sucht. Deutsches Volkstum geht unter.

Aber mit dem wirtschaftlichen Elend wächst auch die seelische Not mit jedem Tage. Was nämlich diese kerndeutschen Menschen bisher noch immer einen inneren Halt gab, war ihre Kirche, ihre Schule, ihr Glaube. Zwar ist ihnen schon lange die Kirche geschlossen, die Geistlichen sind verbannt und ins Gefängnis geworfen, die eigenen Schulen geschlossen — aber den Glauben aus dem Herzen konnte ihnen doch niemand rauben. Jetzt ist ein großzügiger neuer Angriff der Gottlosenverbände auf der ganzen Linie im Gange, um ihnen „den religiösen Irrglauben" aus dem Herzen zu reißen. Ihr erstes Augenmerk richtete sich gegen die Sekten, die von ihnen als eine besondere Gefahr bezeichnet werden, und hier spielen Baptisten und Mennoniten die Hauptrolle, die unter den deutschen Kolonisten zahllose Anhänger besitzen. Ihr Zentralblatt, der „Besboshnik" (der „Gottlose), zählt Fälle auf, wo sich mennonitische und baptistische Prediger angeblich gegen die Moskauer Agrarpolitik ausgesprochen haben sollen, Grund genug, den deutschen Bauern einen neuen Kampf auf Leben und Tod anzusagen.

In Wahrheit haben die dauernden Drangsalierungen und die wirtschaftliche Not bewirkt, daß die deutschen Bauern in ihrem Glauben erst recht einen Trost und eine Stütze fanden. Der tägliche harte Kampf hat sie zu einer um so tieferen Besinnung auf die inneren religiösen Werte geführt, und hier haben sie eine Standhaftigkeit erlangt, die nicht ohne Einfluß auf ihre Umgebung geblieben ist. Die Fälle sind zahlreich, in denen die benachbarten Nationalitäten, besonders Tartaren und Kirgisen, von ihrem Glaubenseifer beeinflußt, zu Anhängern ihrer Religion geworden sind. Darin aber sieht Moskau eine Gefahr, zu deren Bekämpfung jetzt von neuem ausgeholt wird. Eine neue Woge des Gottlosentums geht durch das Land. Und ihr Objekt ist wiederum in erster Linie der Deutsche, der nichts sehnlicher wünscht, als in Ruhe sein schweres Tagewerk zu verrichten, dem aber auf allen nur denkbaren Gebieten der Vernichtungskampf von einem Gegner angesagt wurde, der alle Machtmittel in der Hand hat. Bestes deutsches Volkstum, in allen Schicksalsstürmen bisher bewährtes Deutschtum, geht unrettbar seinem Untergang entgegen. . . .

Noch einmal: Volk und Rasse.

In Herrn Dr. Bretschneiders Aufsatz über Volk und Rasse begegnet uns die Ansicht, daß die Slawen ein fremdstämmiges, mit mongolischem Einschlag durchtränktes Volk seien, und daß wir Arier uns vor einer Vermischung mit demselben zu hüten hätten.

Entgegen dieser Ansicht verweise ich auf Chamberlain: „die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", wo in dem großen Kapitel „Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte" die rassische Verwandtschaft der Germanen sowohl mit den Kelten, den Ureinwohnern Frankreichs, als auch mit den Slawen nachgewiesen wird.

Chamberlain hält sowohl Kelten als Slaven für Angehörige der großen, indogermanischen Völkerfamilie, die wir heute als Arier bezeichnen, und führt diesen Nachweis durch in bezug auf die Slawen.

1. an der körperlichen Beschaffenheit; die Schädelfunde aus den Grabstätten der ältesten heroischen Slawenzeiten haben ergeben, daß die Slawen aus der Zeit der Völkerwanderung ebenso ausgesprochene Langköpfe und ebenso hochgewachsene Männer waren wie die Germanen. Auch heute finden wir in Oberschlesien, in Ostpreußen bezw Litauen und in der wendischen Lausitz den überwiegenden Teil der Bevölkerung von durchaus germanischem Aussehen, blondhaarig und blauäugig. Sie stellen — nach Günthers „Rassenkunde" den deutschen Menschen mit ostbaltischem Einschlag dar. Von mongolischem Typ ist aber nichts zu finden. Die Mongolen bezw. Hunnen haben bei ihrem großen Einbruch in Europa zur Zeit der Völkerwanderung deutsches Gebiet ja gar nicht betreten, sondern sind durch die Donauländer gezogen. Folgerichtig finden wir mongolischen Einschlag am ehesten dort, aber nicht in Deutschland.

2. an der charakteristischen Aehnlichkeit. Chamberlain untersucht, die slawische Dichtung und erbringt aus den alten slawischen Heldengesängen den Erweis, daß in ihnen genau die germanischen Ideale wirksam waren: die Treue bis in den Tod, der Kampfgeist und Heldenmut, die Heldenweiber, sowie die hohe Achtung, welche dieselben genießen, die Geringschätzung aller Güter im Vergleich zur persönlichen Ehre, die Bedeutung der Jungfräulichkeit, und sieht hierin entscheidende Merkmale charakterlicher Aehnlichkeit.

3. an der Einstellung der slawischen Völker zum Christentum. Chamberlain erblickt hier einen Ernst und eine Unabhängigkeit in den echten slawischen Völkern, den er in der gräko-italienischen Welt durchaus vermißt. Schon im 9. Jahrhunder fordern die Bulgaren die Anerkennung ihrer kirchlichen Unabhängigkeit, sowohl von Rom, wie von Konstantinopel. Rom verweigert es, Konstantinopel gibt es zu, und so entsteht hier in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts die erste, ihrer Verfassung nach unabhängige christliche Kirche. Ein ungeheuer wichtiger Vorgang! Es bedeutet nicht weniger als die Erhebung des germanischen Geistes der freien Individualität gegen das Kollektivprinzip Roms. Den gleichen Vorgang sehen wir aller Orten unter den Slawen: kaum waren z. B. die Serben zu einem Reich konstituiert, so schufen sie sich eine autonome Kirche. Auch Rußland machte sich frei und hatte seine nationale Kirche. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß unter allen Christen einzig die Slawen niemals den Gottesdienst in einer anderen als ihrer heimatlichen Sprache geduldet haben.

„Schon die ungeheure Mühe, die es kostete, die Slawen zum Christentum zu bekehren, bezeugt ihre tiefe Religiösität. Römer und Griechen hat man am leichtesten, Sachsen schon nur mit dem Schwert, die Slawen erst im Laufe langer Zeiten und nur durch furchtbare Grausamkeiten von dem Glauben ihrer Väter abgebracht." (Chamberlein.) Auch bei einer Reise durch Bosnien findet Chamberlain in mehreren Monaten keinen mongolischen Typ, dagegen fällt ihm die Häufigkeit blonden Haares und der hohe Wuchs der Männer auf. Dasselbe gilt von dem herrlichen Volk der Montenegriner.

Zusammenfassend dürfen wir, dem verdienten Forscher folgend, da wohl in unseren Nachbarn zur Rechten einen rassisch verwandten Zweig der arischen Völkerfamilie erblicken und brauchen uns gegen eine rassische Vermischung mit ihnen keineswegs abzusperren.

Vally Nagel.

Ausschreitungen in Ostoberschlesien

Drei Deutsche schwer verletzt.

Mitglieder des deutschen Katholischen Gesellenvereins in Antonienhütte wurden bei einer Liebhabervorstellung von etwa dreißig sogenannten Blauhemden überfallen. Auf die flüchtenden Deutschen wurde mit Fäusten und Stühlen eingeschlagen, wobei drei Deutsche erheblich verletzt wurden, während eine größere Anzahl leichtere Verletzungen erlitt. Polizei erschien erst, als die Blauhemden bereits unter dem Gesang des Rota-Hetzliedes abgezogen waren.

Die Organisation der Blauhemden ist eine erst vor kurzem gegründete polnische Vereinigung.

Wer Kathreiner trinkt spart viel Geld!

Der Danziger Skandal

Abwehrmaßnahme des Senats: Abbruch der Beziehungen zum Zentrum.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat seine Beziehungen zu den Vorstandsmitgliedern der Zentrumspartei wegen verschiedener schwerer Verstöße des Zentrums gegen die Ruhe und Sicherheit des Staates, insbesondere aber wegen böswilliger Anschuldigungen über angebliche Verfassungsverletzung des Senats durch die Personalpolitik, abgebrochen.

Die Zentrumspartei hatte an den Präsidenten des Senats eine Beschwerde gerichtet, in der behauptet worden ist, daß Angehörige der Zentrumspartei verfassungswidrig zurückgesetzt würden und diese Beschwerde veröffentlicht. Dabei sind in Danzig nachweislich 50 Prozent der aus freien Arbeitskräften Neueingestellten Nichtangehörige der NSDAP., hingegen steht die Zahl der Zentrumsbeamten und -Angestellten in keinem rechtmäßigen Verhältnis mehr zur derzeitigen politischen Machtgruppierung.

Der Senat erblickt in dem Verhalten der Zentrumspartei ein derartiges Maß von nationaler Disziplinlosigkeit, Böswilligkeit und Sabotage, daß er es nicht mit der Autorität einer Regierung für vereinbar halten kann, mit führenden Angehörigen einer derartigen Partei Beziehungen zu pflegen.

Was das Zeitungsverbot betrifft, ist jetzt im Völkerbundssekretariat ein Bericht des Danziger Völkerbundskommissars Rosting eingegangen. Davon, daß Rosting die Einberufung einer Sondertagung verlangt, ist nichts bekannt.

Balbo zurückgetreten

Umgestaltung der italienischen Regierung.

Der italienische Ministerpräsident hat eine Umbildung seines Ministeriums vorgenommen. Marineminister Admiral Sirianni und Luftfahrtminister Balbo haben ihre Demission eingereicht. Ebenso sind die Unterstaatssekretäre Russo vom Marineministerium und Riccardi vom Luftfahrtministerium von ihren Posten zurückgetreten. Der König hat die Demission angenommen und die beiden Ministerien der Marine und der Luftfahrt dem Regierungschef Mussolini übergeben.

Zum Unterstaatssekretär des Luftfahrtministeriums ist Geschwadergeneral Valle, zum Unterstaatssekretär im Marineministerium Admiral Cavagnari berufen worden. Marschall Balbo ist zum Gouverneur von Libyen ernannt worden, während Admiral Sirianni Präsidentschaft und Leitung der Industrieunternehmung Cagne übernimmt. Der Chef der italienischen Regierung hat an die beiden zurückgetretenen Minister herzliche Handschreiben gerichtet.

Göring in Rom

Der preußische Ministerpräsident Göring hat sich im Flugzeug von Berlin nach Rom begeben, um dort an der schon seit längerer Zeit geplanten Besichtigung der Preußischen Institute teilzunehmen. In der Begleitung des Ministerpräsidenten befinden sich u. a.: Oberpräsident Prinz Philipp von Hessen, Staatssekretär Körner und Major Bodenschatz.

Bei der Landung auf dem römischen Militärflughafen wurde Ministerpräsident Göring, der sein Flugzeug „Manfred von Richthofen" selbst gesteuert hatte, herzlichst begrüßt. Die Rückkehr Görings nach Berlin erfolgt Mittwoch.

Vor einem Jahre wurde der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein in Kattowitz aufgelöst und an seiner Stelle die in polnischen Händen liegende Union der Gruben und Hütten begründet. Als Liquidatoren wurden zwei Deutsche bestellt, die jetzt durch zwei Polen ersetzt wurden.

Henderson hat den Mitgliedern des Büros der Abrüstungskonferenz einen provisorischen Text des englischen Konventionsentwurfes übermittelt, in dem die in erster Linie angenommenen Abänderungsanträge Berücksichtigung gefunden haben.

Ausblick von der Punktkuppe.

Zum Fall Tsingtaus am 7. November 1914.

Schluß

Auch das Herannahen von feindlichen Fliegern, die fast täglich erschienen, wurde von der Punktkuppe weiter gemeldet. Unser einziger Flieger, Oberleutnant z. S. Plüschow, hatte alle Hände voll zu tun, über den Anmarsch der feindlichen Truppen, die einige hundert Kilometer nördlich von Tsingtau gelandet wurden, Feststellungen zu machen. Dabei wurde er auf seiner kleinen Taube stets von den großen modernen Kampfflugzeugen angegriffen, sich stets nur mit der Pistole verteidigend.

Die nächsten Tage und Wochen brachten Plänkeleien im Vorgelände. Die berittene Kompagnie und die beiden leichten Feldbatterien sowie andere kleine Truppenteile versuchten, den Anmarsch des weit überlegenen Feindes aufzuhalten. Ueberall stießen die Japaner auf zähen Widerstand, den sie stets mit großen Opfern beseitigen mußten. Ende September wurden die schwachen deutschen Truppen von der gewaltigen Uebermacht hinter das Haupthindernis zurückgeworfen und nun begann die eigentliche Belagerung. Bald waren 60 000 Japaner mit 360 Geschützen bis zu den modernen 38 Zentimeter-Steilfeuergeschützen vor Tsingtau. Dieser mustergültig ausgerüsteten Armee konnte unser Gouverneur Meyer-Waldeck nur 4000 Mann mit etwa 50 fast nur alten Geschützen entgegenstellen. Das Bombardement wurde von Tag zu Tag stärker, die Antwort unserer Geschütze immer schwächer, weil mit der Munition gespart werden mußte. Die gegnerischen Pioniere gruben sich in Zickzackgräben, wie die Preußen bei Düppel, immer näher an die Stellungen heran. Ende Oktober nahm das Artilleriefeuer, unterstützt von der Seeseite durch die Schlachtflotte, von Stunde zu Stunde zu, um die letzten 8 Tage und Nächte ohne Unterbrechung in ein Höllenkonzert auszuarten. Unsere Geschütze, soweit sie nicht zerstört waren, antworteten, da die Munition zu Ende ging, ganz vereinzelt. Die Angriffe der japanischen Truppen wurden alle mit großen Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen. Aber endlich war auch das letzte Hindernis durch das gewaltige Geschützfeuer und durch die feindlichen Pioniere beseitigt und am 7. November 1914 morgens in aller Frühe durchbrachen die Japaner die Mitte der Front. Unter furchtbaren Verlusten überrannten die Massen der Feinde in die deutschen Stellungen, alles niederkämpfend, was ihnen in den Weg kam. Dieser Kampf eines Deutschen gegen fünfzehn Japaner war aussichtslos. Weiter aber ging der Kampf, raste die Masse die Anhöhen hinauf unter lärmendem Bansei-Geschrei, hier und da noch auf Widerstand stoßend. Allmählich verstummt der Schlachtenlärm. Aber was geht dort auf der Punktkuppe vor? Dort oben wird noch zähe und unerbittlich gekämpft. Diese 22 Mann starke Bemannung unter Führung des jungen Oberleutnants z. S. Aye hält noch mit aller Energie den Japanern, die zu Hunderten die steilen Abhänge emporklettern, stand. Unerbittlich mähen die deutschen Gewehre die Anstürmenden nieder. Bis zum letzten Mann kämpfen die Braven dort oben. Im Bajonettkampf werden die Tapferen niedergemetzelt, nur ein Kamerad kommt schwer verwundet mit dem Leben davon. Da war der ungleiche Kampf beendet und Tsingtau in den Händen der Feinde. Etwa 230 Tote und 600 Verwundete hatten wir zu beklagen, den Japanern hatte Tsingtau dagegen nach sicheren Schätzungen an die 12000 Mann gekostet. Wir, die Ueberlebenden, wurden nach Japan gebracht, wo wir 5 lange Jahre hinter Stacheldraht zubringen mußten.

Deutscher, kommst Du nach Tsingtau, dann besuche die Stätten, wo treue Deutsche für die Ehre und das Ansehen ihres Vaterlandes gekämpft und geblutet haben, gehe zum Fuß des Bismarckberges und besuche den deutschen Friedhof, wo die braven Kameraden zum ewigen Schlaf gebettet sind — ein stilles Gebet — und dann steige hinauf zu der nicht fernen Punktkuppe, schau umher auf das, was vor Jahren Deutsche geschaffen haben, dann wirst Du verstehen, was wir verloren haben, und warum so zähe um dieses herrliche Fleckchen Erde gekämpft wurde. Ich möchte bei Dir stehen . . . J. Treyenhagen, Flensburg.

Die Tagung des Deutschen Evangelischen Missionsbundes in Barmen.

Was soll in der neuen Zeit und in der neuen evangelischen Kirche aus dem Missionswerk werden? Diese Frage hat die Tagung des Deutschen Evangelischen Missionsbundes vom 18—20. Oktober in Barmen bewegt. Das Ergebnis der Besprechungen ist eine Willenskundgebung zum Verhältnis von Kirche und Mission in der neuen Zeit, die dadurch ihr besonderes Gewicht bekommt, daß in voller Einstimmigkeit alle evangelischen Missionsgesellschaften sich in ihr verbinden.

Diese Willenskundgebung geht aus von einem alle einenden Bekenntnis: „Die Mission als die Bekenntnishandlung der Kirche vor der Welt ist die Trägerin der Botschaft vom Heil in Christus an die Völker. Sie erfüllt damit den Auftrag des Herrn an seine Kirche als die Una Sancta der christlichen Bekenntnisse. In der deutschen evangelischen Mission gibt die Deutsche Evangelischen Kirche ihren Zusammenhang mit der Una Sancta

Abrechnung mit Genf

Reichsaußenminister von Neurath über die Krise des Völkerbundes

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath sprach im Deutschen Club und verwies dabei darauf, daß die für die Zukunft unseres Landes entscheidende Frage, zu deren Beantwortung das deutsche Volk aufgerufen ist, ihre nächste Ursache zwar in dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und aus der Abrüstungskonferenz hat, sich aber keineswegs in einer Stellungnahme zu einem abgegrenzten Einzelproblem erschöpft. Der Minister fuhr fort:

Der Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 14. Oktober zeigt, daß es die Grundlagen unserer gesamten Außenpolitik sind, die jetzt zur Entscheidung stehen und daß es auf den einmütigen Entschluß von Volk und Regierung ankommt, der Welt einen ganz neuen Ausgangspunkt für die kommende Entwicklung der internationalen Beziehungen zu zeigen. Der Reichskanzler hat in seinen großen Reden der letzten Wochen die wahren historischen Ursachen angegeben, die, weit zurückreichend, nun schließlich zu unserem Fortgang von Genf geführt haben.

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Reichsaußenminister Freiherr von Neurath gegen die Stimmungsmache gegen Deutschland und die Entstellung unserer Absichten. Schließlich sei nicht durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund die Krise des Völkerbundes zum Ausbruch gekommen, vielmehr habe umgekehrt die Entwicklung des Völkerbundes zu dieser Krise geführt und Deutschland zum Austritt gezwungen.

Man verhieß im Jahr 1919, führte der Minister weiter aus, den kriegsmüden Völkern einen dauernden und gesicherten Frieden der Gerechtigkeit und schuf in Wahrheit einen Zweckverband, dessen vornehmstes Ziel nach Absicht seiner wichtigsten Mitglieder die Verewigung der in Versailles gewonnenen Machtposition und die dauernde Niederhaltung der Besiegten sein sollte. Der Völkerbundspakt ist nicht nur äußerlich zu einem Bestandteil des Versailler Systems gemacht worden. Er hat von Anfang an auch innerlich auf diesem System als seinem eigentlichen Fundament gestanden. So wurde er mit den Grundübeln des Versailler Vertrages behaftet, der die damals den Regierungen gestellte welthistorische Aufgabe ungelöst gelassen hat, nämlich die Aufgabe, das zerrüttete Europa in vernünftiger und lebensfähiger Aufgabe wieder aufzubauen.

Es ist möglich, daß Siegermächte sich einen Apparat zu dem offen eingestandenen und brutalen Zweck der dauernden Niederhaltung des Besiegten schaffen, es ist auch eine Organisation von gleichberechtigten Mächten zur aufrichtigen Verfolgung gemeinsamer Ziele möglich,

was aber auf die Dauer unmöglich ist, das ist eine Verkoppelung dieser beiden Dinge,

die doch schließlich nur in der Weise erfolgen kann, daß die äußerliche Form der Zusammenarbeit zur Kulisse für den eigentlichen machtpolitischen Zweck gemacht und daß die geschaffene Organisation der einseitige Vollstrecker des Willens der Siegermächte wird.

Das Versagen des Völkerbundes

Muß ich an die sogenannte Abstimmung in Eupen-Malmedy erinnern, die vom Völkerbund sanktioniert wurde? Muß ich erinnern an die Teilung Oberschlesiens, durch die der Völkerbund zum Nachteil Deutschlands ein dunkles politisches Geschäft legalisierte? Muß ich erinnern an die Behandlung der Danzig-polnischen Streitfragen und der Saarfragen, an den berüchtigten Plan der Einsetzung von ständigen militärischen Kontrollorganen im Rheinland, an die Tatsache, daß der Völkerbund dem Ruhreinbruch des Jahres 1923 stillschweigend zusah?"

Trotz aller ernsten Bemühungen, trotz aller zähen Arbeit der deutschen Vertreter, ist der Völkerbund im Grunde das geblieben, was er vor dem Eintritt Deutschlands war.

Sie kennen alle das trübe Kapitel des Schutzes der Minderheiten, das seinerzeit bei der Diskussion der Frage des deutschen Eintritts mit Recht eine so große Rolle gespielt hat.

Seit dem Bestehen des Völkerbundes sind den Minderheiten rund 7700 Schulen und rund 2700 Kirchen genommen, sind ihnen rund elf Millionen Hektar Grund und Boden enteignet worden. So ist der Völkerbund auch auf diesem Gebiet, das nach dem Wortlaut der Proklamation von 1919 doch wenigstens ein gewisses Korrektiv gegen die territorialen Bestimmungen von Versailles hätte sein müssen, letzten Endes nur der Vollstrecker des Willens der Siegermächte geblieben.

Nicht viel besser steht es mit einer anderen Funktion des Völkerbundes, mit der ihm übertragenen Aufsicht über das Mandatssystem, so weit die früheren deutschen Schutzgebiete in Frage kommen. Anstatt zu neuen Formen für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Europa und jenen Gebieten zu führen, scheint dieses System sich immer mehr zu dem alten Kolonialsystem zurückzuentwickeln.

Damit droht die scheinbar so neuartige Versailler Regelung der Kolonialfrage sich endgültig als das zu enthüllen, was viele von vornherein darin gesehen haben, als eine verschleierte Form der Annektion.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, mit welchem Weitblick die Vertragsredaktoren von 1919 dafür gesorgt haben, daß auch ein später zum Völkerbund zugelassenes Deutschland der Durchführung der Versailler Bestimmungen nicht gefährlich werden konnte.

Ist es nicht bezeichnend, daß die Entscheidungen über Saarfragen vom Völkerbundsrat nach ausdrücklicher Bestimmung des Vertrages mit einfacher Mehrheit getroffen werden können, daß Deutschland auch als Ratsmacht nicht imstande wäre, eine für uns unannehmbare Lösung durch sein Veto zu verhindern? Bei den Bestimmungen über Oesterreich hat man dagegen wohlweislich davon abgesehen, eine solche Ausnahme vom Prinzip der Einstimmigkeit zuzulassen, da das ja unter Umständen für die Verewigung der Versailler Regelung hätte gefährlich werden können. Was nützt es, in Worten und Reden auf die Gleichberechtigung Deutschlands im Völkerbund hinzuweisen, wenn schon die Vertragsgrundlage der Institution in so wichtigen Fragen mit der wirklichen Ausübung der Gleichberechtigung in flagrantem Widerspruch steht?

In seinen weiteren Darlegungen schilderte Reichsaußenminister Freiherr von Neurath alsdann, daß die Arbeit des Völkerbundes aber auch auf den Gebieten, wo er nicht durch konkrete Vertragsbestimmungen gebunden gewesen sei, unfruchtbar geblieben ist. Bestimmend für alle Beschlüsse seien die Grundtendenzen des Genfer Protokolls von 1924 geblieben.

Als Leitsatz stand dabei stets obenan, daß die Verträge von 1919 unter allen Umständen sakrosankt bleiben und in ihrem Bestande vor jeder friedlichen Evolution gesichert werden müßten.

In vielen Denkschriften und Reden haben die deutschen Vertreter dargelegt, durch welche Mittel und Methoden die internationale Rechtsordnung ausgebaut und zum praktisch brauchbaren Instrument gestaltet werden könnte. Das ist immer wieder an der Stellungnahme derjenigen Mächtegruppe gescheitert, deren Ziel es war und blieb, im Konfliktsfalle der Anwendung der eigenen militärischen Machtmittel die moralische Deckung durch den Völkerbund zu verschaffen, ihr auf kriegerische Intervention abgestelltes Bündnissystem zu legalisieren und so die ganze Völkerbundsmaschinerie zu einem Hilfsmittel der Politik des status quo zu machen.

Nichts ist lehrreicher, als wenn man die langen, viel verschlungenen Texte von Genf zum Beispiel mit dem Kelloggpakt vergleicht, der in seiner einfachen klaren Gedankenführung ein eindrucksvolles und wirksames Friedensinstrument darstellt.

Es war nichts Neues, daß der Völkerbundsmechanismus in den Abrüstungsverhandlungen stets dem machtpolitischen Druck nachzugeben und ihn in der Richtung weiterzuleiten suchte, wo man den geringsten Widerstand zu finden glaubte, in der Richtung auf Deutschland. Der Unterschied gegen die Behandlung früherer Fragen besteht nur darin, daß es dieses Mal nicht mehr möglich war, die starke Diskrepanz der Auffassungen und Ziele durch Wort- oder Scheinlösungen zu verkleiden. So ist gekommen, was kommen mußte

Die Politik der uns gegenüberstehenden Großmächte ist es also, die mit jeder Erörterung der Völkerbundsfragen zur Diskussion gestellt wird. Aber auch dieser Politik der Großmächte tritt die Reichsregierung durch ihren Entschluß zum Austritt aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund nicht mit einer bloß negativen Kritik entgegen.

Das Ziel, das sie mit ihrem Entschluß verfolgt, ist nicht, der Friedenspolitik den Rücken zu kehren, sondern im Gegenteil, einer wahren und fruchtbaren Friedenspolitik einen neuen Impuls zu geben. Sie hofft, mit ihrem Schritt, wenn nicht dem Genfer Völkerbund, so doch dem wahren Völkerbundsgedanken einen Dienst zu erweisen, sie appelliert von dem bestehenden Völkerbund an einen besseren Völkerbund. Die Erfahrung hat bewiesen, daß das Genfer Völkerbundsverfahren kein geeignetes Mittel ist, die aus Versailles herrührenden politischen Spannungen zwischen den europäischen Mächten zu beseitigen. Diese Erfahrung zwingt dazu und muß dazu führen, daß jetzt andere Methoden angewandt werden, an denen es — bei gutem Willen der beteiligten Regierungen — nicht fehlt. Erst wenn es gelungen ist, das Feld der europäischen Politik zu bereinigen, daß sich die führenden Mächte wirklich auf prinzipiell gleichem Fuße gegenüberstehen, kann mit Aussicht auf Erfolg der Versuch wiederaufgenommen werden, im Rahmen einer weltumfassenden Organisation an die gemeinsamen Aufgaben der Völker heranzugehen.

Das ist der Sinn des Aufrufes, zu dem sich das deutsche Volk durch die Abstimmungen des nächsten Sonntags bekennen soll. Aufs neue und schärfste weisen wir die böswillige Verdächtigung zurück, daß es sich für Deutschland um nichts anderes handelt als darum, so und soviel Kanonen, Flugzeuge und Tanks zu bekommen. Was wir wollen ist etwas ganz anderes. Wir wollen, daß der Zustand aufhört, den man nur als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln bezeichnen kann, daß die Unterscheidung von Völkern zweierlei Rechts beseitigt wird und daß sich die Regierungen jetzt wirklich zu einer Zusammenarbeit entschließen, an der alle Länder aufrichtig teilnehmen können, weil dabei nicht einseitige sondern gemeinsame Ziele verfolgt werden. Es ist ein

ehrliches und vertrauensvolles Angebot

das wir den anderen Mächten mit der Aufforderung machen, an die Probleme mit einer anderen Grundauffassung als der bisher herrschenden heranzugehen. Wenn wir auf diese Aufforderung bis heute noch keine bestimmte Antwort gehört haben, so wollen wir das nicht als Zeichen der Ablehnung, sondern als Zeichen dafür betrachten, daß unser Schritt in den anderen Ländern zu reiflicher Besinnung über die bisherigen Methoden der Auffassung geführt hat. Nehmen die anderen Regierungen unsere Aufforderung an, dann wird die Regelung der schwebenden Einzelfragen keine erheblichen Schwierigkeiten mehr verursachen, dann wird es zu einer Gestaltung der internationalen Beziehungen kommen, die keineswegs nur den deutschen Interessen sondern den Interessen ganz Europas förderlich ist.

Es ist ein ernster Wendepunkt. Mögen die fremden Regierungen im Bewußtsein ihrer Verantwortung in die Hand einschlagen, die wir ihnen zur Verständigung entgegenstrecken. Unser Volk aber muß am kommenden Sonntag der Welt zeigen, daß unser neuer Appell an das Weltgewissen von dem festen Willen aller guten Deutschen getragen wird.

Grenzzwischenfall in Ostasien

Japanische Militärflugzeuge über Sowjetgebiet an der Amurbucht.

Aus Wladiwostok wird der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion gemeldet:

Südwestlich von Wladiwostok, über den auf Sowjetgebiet gelegenen Dörfern an der Westküste der Amur-Bucht Slawjanka, Barabasch, Mramornoje und Owtschinnikowo erfolgten am 3. November Flüge japanischer Militärflugzeuge, die 25 bis 30 Kilometer tief in das Sowjetgebiet eindrangen. Unter diesen Flugzeugen befanden sich acht Erkundungsflugzeuge und ein Bombenflugzeug.

Das japanische Kriegsministerium erklärt, abgesehen von der halbamtlichen Moskauer Meldung liege ihm keine Nachricht über den angeblichen Flug japanischer Flugzeuge über sowjetrussischem Gebiet vor.

Dr. Ley in Ostwestfalen

Besuche in Herford, Lübbecke und Bielefeld.

Von Bielefeld kam der Führer der Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, mit seiner Begleitung nach Herford, wo ihn auf dem Alten Markt Tausende jubelnd begrüßten, darunter die SS und die NSBO-Fahnengruppe. Zum Teil waren die Belegschaften der Werke geschlossen erschienen. Dr. Ley trat an das Mikrophon und sprach etwa 15 Minuten. Er stellte es als Symbol der jetzigen Regierung hin, daß sie sich um die Arbeiter in einem Maße bekümmere wie vorher noch niemand.

Zum 12. November sagte er, die deutsche Ehre sei die Ehre des deutschen Arbeiters, dessen Ehre aber sei sein Brot. Wenn er also sein Brot wiederhaben wolle, müsse er sich am 12. November seine Ehre wiederholen. Mit dreifachem Siegheil auf den Führer und dem Gesang der Lieder des neuen Deutschen Reiches schloß die Kundgebung.

Dr. Ley fuhr dann durch die flaggengeschmückte Stadt Schweicheln nach Lübbecke weiter, wo er die Zigarrenfabrik von Blase besichtigen wird. Danach begab er sich wieder nach Bielefeld, wo er einen großen Wäschereibetrieb besuchte und abends in einer Versammlung sprach.

Sieben Tote bei Flugzeugunglück

In Shrewsbury (New Jersey) fanden bei einem Flugzeugunglück sieben Menschen den Tod. Ein Flugzeug der Nationalen Garde stürzte auf ein Wohnhaus nieder und setzte es in Brand. Außer den beiden Fliegern kamen ein Mann, eine Frau und drei Kinder ums Leben.

Am heutigen Dienstag werden dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler die Ehrenbürgerbriefe der Stadt Berlin überreicht.

---

einen weithin sichtbaren Ausdruck. Die Mission der deutschen evangelischen Christenheit erfüllt ihren besonderen Dienst an der Völkerwelt mit dem ihr geschenkten Erbe aus der Reformation und den daraus geborenen Erweckungsbewegungen. Unter der Führung Gottes in der Geschichte haben sich zur Ausrichtung dieses Dienstes die kämpferischen Kräfte der glaubenden Gemeinde zusammengeschlossen. Dadurch sind der Kirche eigenartige und unentbehrliche Werkzeuge zur Erfüllung ihres Missionsauftrages gegeben."

Daran schließt sich die grundsätzliche Stellungnahme, die die Gesellschaften im Rahmen der neuen Kirche einnehmen: „Die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften haben bisher von der Kirche Förderung mancher Art für ihren Dienst erfahren. Die in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche festgelegte Bereitschaft der Kirche, die evangelische Mission unter ihre fördernde Obhut zu nehmen (Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche, Art. 4, Abs. 3) bedeutet einen neuen Ansatz und einen wesentlichen Fortschritt für die Beziehungen zwischen Kirche und Mission. Für die darin enthaltene doppelte Zusage, sich der Verantwortung für ihr Missionswerk noch stärker als bisher bewußt zu werden und das deutsche evangelische Missionsleben in seiner Eigenart zu schützen, spricht die Mission ihren Dank aus und erklärt sich freudig zum Einsatz ihrer Kräfte bereit. Sie erhofft von dieser engeren Zusammenarbeit der Kirchenleitung mit der Mission eine Belebung und Vertiefung des heimatlichen Missionssinnes und eine Befruchtung des deutschen christlichen Volkslebens."

In drei weiteren Abschnitten wird die Stellung der Missionsgesellschaften innerhalb der Kirche und endlich ihre organisatorische Zusammenfassung, die die ganze Stoßkraft des deutschen evangelischen Missionslebens einen soll, näher bestimmt. Die Missionsgesellschaften halten es für erforderlich, daß sie in ihren Ordnungen und Eigentumsverhältnissen unangetastet bleiben. In ihrer Hand muß die Verantwortung für die Missionsleitung und in enger Fühlungnahme mit der Kirchenleitung die Pflege des heimatlichen Missionslebens liegen. — Als Organe für die auch von den Missionsgesellschaften erstrebte Zusammenarbeit zwischen ihnen und der Kirche wird die Bildung sogenannter Landesmissionsräte geplant, die sich aus Vertretern der Kirchenleitungen, der Missionsgesellschaften und der heimatlichen Freundeskreise zusammensetzen sollen. Sie haben die doppelt Aufgabe in ihrem Gebiet, für die Reibungslosigkeit bei der Missionswerbung zu sorgen und die Pflege des Missionslebens auf alle Weise zu fördern. In einem Deutschen Evangelischen Missionstag geben sich endlich die Missionsgesellschaften eine Vertretung, die alle deutschen evangelischen Missionsgesellschaften zusammenfaßt, und in einem Deutschen Evangelischen Missions-Rat eine oberste Führung, die sie vor der Oeffentlichkeit und im internationalen Missionsleben vertritt.

Hinweis.

Ein Wort an die Rheumatiker. Sie haben vielleicht schon alles mögliche versucht, ohne daß Sie Ihre quälenden Schmerzen loswerden konnten. Trotzdem ist auch für Sie kein Grund vorhanden, zu verzweifeln. Machen Sie noch heute einen Versuch mit den prompt wirkenden, schmerzstillenden Togal-Tabletten. Togal löst die Harnsäure, das verheerende Selbstgift des menschlichen Körpers. Nicht weniger als 6000 Aerzte haben sich in anerkennender Weise über die gute Wirkung des Togal ausgesprochen.

Zur Neugestaltung des studentischen Korporationswesens.

In Löhne fand im 20. Oktober eine gemeinsame Kundgebung der drei Verbände Schwarzburgbund, Wingolfbund und Verband deutscher Burschen statt, die sich zur Schaffung einer größeren Einheit zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben. Denn nicht mehr das Trennende, sondern das Einende soll in Zukunft im Vordergrund stehen. Die genannten drei Verbände haben die tiefe Ueberzeugung gemeinsam, daß der Student nicht eine Sonderklasse darzustellen, sondern mitten im deutschen Volke zu stehen hat. Sie wollen auch im Akademikertum die Volksgemeinschaft verwirklichen. Schwarzburgbund und Wingolfbund sind aus religiösen und ethischen Gesichtspunkten, der Verband deutscher Burschen mehr aus sozialen Gründen zur Duellverwerfung gekommen. Der Schwarzburgbund und der Wingolfbund sind an fast allen deutschen Hochschulen mit mindestens einer Verbindung vertreten; der Verband Deutscher Burschen ist in Süd- und Westdeutschland besonders stark.

Alte Herren und aktive Studenten aus dem Raume Minden-Ravensberg, Lippe und Osnabrück wohnten in großer Zahl der Kundgebung bei. Der Leiter derselben, Studienrat Stern, Minden, wies einleitend auf die Notwendigkeit einer Neuorganisation des studentischen Korporationswesens hin. In einem tiefschürfenden Vortrag ging dann Lic. Redecker, Münster (Wingolfbund), auf das Thema „Neugestaltung des Studentums im nationalsozialistischen Staat ein". Er ging aus von der historischen Entwicklung des studentischen Korporationswesens, kennzeichnete die Schäden, die die liberalistisch-individualistische Periode in den letzten Jahrzehnten mit sich gebracht hat, um dann überzuleiten zu den Anforderungen, die der Nationalsozialismus mit der totalen Erfassung allen Staatslebens an den Studenten von heute stellt. Heute werde, so führte er näher aus, jeder Deutsche, und nicht zuletzt der Student, eingeordnet in das Staatsleben mit dem Ziele der Herstellung der inneren Einheit des ganzen Volkes und der Entfaltung der höchsten Macht des Staates. Dennoch werde auch heute vom Staat das Lebensrecht der studentischen Korporationen nicht bestritten, sofern sie sich neue Aufgaben suchen, mit denen sie dem nationalsozialistischen Staate dienen.

In Korreferaten behandelten Pastor Bechthold, Ovenstädt, als Vertreter des Schwarzburgbundes, die gleiche Grundfrage mehr unter dem speziellen Gesichtspunkte des Nationalsozialismus und Dr. Tiemann, Lemgo, Vertreter des Verbandes Deutscher Burschen, mehr unter hochschulpolitischen und korporationspraktischen Gesichtspunkten.

Neuregelung des evangelischen Religionsunterrichtes.

Wie das VDZ-Büro meldet, steht eine Neuregelung des evangelischen Religionsunterrichtes in den Schulen bevor. In jüngster Zeit haben nämlich Verhandlungen zwischen der neuen evangelischen Kirchenregierung und den zuständigen Ministerien über eine solche Reform stattgefunden, die vorläufig zu dem Ergebnis geführt haben, daß bis zu der endgültigen Neuregelung der evangelische Religionsunterricht in den Schulen in der bisherigen Form erteilt werden soll. Eine große Rolle dürfte bei der bevorstehenden Neuregelung die Behandlung des aus dem Alten Testament stammenden Unterrichtsstoffes bilden. Schon jetzt läßt sich sagen, daß der Inhalt des Alten Testamentes nicht mehr in dem bisherigen Umfange im Schulunterricht vorgetragen wird, wo er bisher ganze Schuljahre in Anspruch genommen hat. Dadurch, daß man übereingekommen ist, bis zur Durchführung dieser Reform, die für das ganze Reich einheitlich vorgenommen werden soll, keine Aenderung im Religionslehrplan vorzunehmen, hat auch jene Verfügung des Regierungspräsidenten von Schleswig ihre Erledigung gefunden, wonach die Geschichte von der Opferung Isaaks wegen der in ihr zum Ausdruck kommenden undeutschen Gottesanschauung aus dem Lehrplan der Schule zu streichen sei. Auch diese Einzelfrage wird erst bei der bevorstehenden Reform endgültig geklärt werden.

Die Gefahr der Eisenbahnübergänge.

Dazu wird von der Reichsbahn geschrieben:

Es mehren sich wieder die Fälle, in denen Kraftfahrzeuge, teilweise mit größter Geschwindigkeit, bei Eisenbahnübergängen gegen die geschlossene Schranke fahren und dadurch Unfälle herbeiführen. Die statistischen Aufschreibungen über derartige Fälle geben folgendes Bild: Es sind im Jahre 1932 allein im Bezirk der Reichsbahndirektion Hannover in 79 Fällen Kraftfahrzeuge gegen die geschlossene Schranke gefahren. Diese Zahl ist im Jahre 1933 heute bereits erreicht und dürfte bis zum Jahresschluß noch beträchtlich überboten werden. In den letzten drei Tagen der vergangenen Woche waren allein drei derartige Fälle zu verzeichnen.

Die Häufigkeit der Fälle beweist, daß die Führer von Kraftfahrzeugen oftmals die gebotene Vorsicht außer acht lassen und obendrein noch ihr eigenes Leben sowie das der ihrer Führung anvertrauten Mitfahrer oder Insassen in leichtfertiger Weise aufs Spiel setzen. Neben der mehr oder weniger starken Beschädigung der Eisenbahnschranken werden auch Betriebsgefahren mit den schlimmsten Folgen für Menschenleben und Material heraufbeschworen. Die Tatsache, daß eine große Zahl von Unfällen an mit Schranken versehenen Eisenbahnübergängen vorkommt, obwohl sie durchweg durch die gesetzlich vorgeschriebenen Warntafeln und Warnkreuze sowie — des Nachts — durch gute Beleuchtung ausreichend gesichert sind, beweist, daß die von der Oeffentlichkeit häufig geforderte Beschrankung aller Uebergänge keineswegs einen Schutz gegen Kraftwagenunfälle an Eisenbahnübergängen bietet.

Bücher und Zeitschriften.

Kirchliches Jahrbuch 1933. 1. Teil: Kirchliche Statistik. 3,50 *RM.* Bertelsmann, Gütersloh.

Daß in diesem Jahr vorläufig nur ein Teil des wichtigen, früher von Schneider, jetzt von Lic. H. Gasse herausgegebenen Jahrbuches erscheint, liegt an den sich überstürzenden Ereignissen auf kirchenpolitischem Gebiet, die erst besprochen werden können, wenn eine gewisse Klärung eingetreten ist. Die von Oberkonsist. P. Troschke veröffentlichte Statistik ist es wert, besonders beachtet zu werden. Die Zahlen reden, erschütternd die Statistik über die Geburtenabnahme wie auch über die Zunahme der Selbstmorde, nicht nur interessant, sondern zu ernstlicher Besinnung auffordernd die Angaben über Mischehen, Kirchenübertritte und -austritte, Zahl der Theologiestudierenden, über das Schulwesen nach der konfessionellen Seite, über Siedlung und Arbeitsdienst.

W . . m.

*

Neue Kirche im neuen Staat. Preis 1,80 *RM*, 20 St. je 1,60 *RM*, 50 St. je 1,50 *RM*. Bertelsmann, Gütersloh.

Ein Buch, das mit Recht Aufsehen erregt und schon eine Reihe von Auflagen erlebt hat. In der Form von knappen, klaren Thesen werden im ersten Teil: Die Stellung zum Bekenntnis, zum Gemeindebau, zur Kirchenleitung, zum nationalsozialistischen Staat, zu den „Deutschen Christen" besprochen, und zwar immer so, daß man den Männern, die hier reden, abspürt, daß ihre Sätze aus innerstem Ringen um den Staat, den sie lieben, und um die Kirche, deren Herrn sie sich verantwortlich fühlen, herausgeboren sind. In einem zweiten Teil: „Erläuternde Referate" werden einige Punkte der Thesen ausführlicher besprochen. Das Buch kann Christen in allen Lagern heilsamen Anstoß zu fruchtbarem Gespräch in der gegenwärtigen Stunde der Gärung und Klärung geben.

W . . m.

Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.
Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik:

Wer schreibt wem? Große Erika NAUMANN

Preisaufgabe 15.10.-20.11.33 Über MK. 5000.- wertvolle Preise! Bedingungen mit wichtigen Anhaltspunkten erhalten Sie kostenlos von der zuständigen Erika-Vertretung oder der A.G. vorm. Seidel & Naumann Dresden SN

Jetzt ist es Zeit
Ihre Winterkleidung nachzusehen. Ihr
PELZ
muß unbedingt erneuert bezw. modernisiert werden.
Ich führe eine große Auswahl in
modernen Pelzen
zu billigsten Preisen, auch
Pelzbesatz, Krawatten, Füchse, Würger etc.
Spezialität: Persianer
Fr. Peperkorn
Bielefeld, Kindermannstr. 12 Nähe Obernstraße

Für Herbst und Winter
in meinen bekannt guten Qualitäten
Bettücher 125
in weiß, 220 lang zu 2.75, 200 lang 2.15, 190 lang zu
Schlafdecken 225
in kamelhaarfarbig . . . . . zu 5.25 2.60
Schlafdecken 275
in herrlichen Mustern zu 6.00 5.25 4.50 3.75
Wolldecken 775
in reiner Wolle . . . . . zu 10.75 9.75
Wolldecken 850
kamelhaarfarbig . zu 14.50 12.50 10.75 9.00
Kamelhaardecken 17.-
aus reinem Kamelhaar . . zu 27.50 24.50
Heinr. Hirz
Bielefeld Obernstraße 35

Bohnerwachs
hochglänzend und trittfest, sparsam im Verbrauch. 10-Pfd.-Eimer Mk. 5.— franko Wilh. Scholz, Hamburg 36, Fach 261/A.

EISU Stahl-Holz-Betten Schlafzim., Polst., Stahlmatratzen, jeden, Teilz. Kat. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl, T.

Totensonntag 1933

Ein vierseitiges, mit Bildern geschmücktes Flugblatt, zum Trost und Nachdenken für den Totensonntag. Es möchte eine Handreichung sein für alle, die an diesem Tag an schwere und ernste Stunden erinnert werden.

Das Blatt ist zum Verteilen an die Besucher der Friedhöfe und Kirchen besonders geeignet und ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Herz und Haus", Bethel bei Bielefeld
Postscheckkonto Hannover 7382.

Jedes Stück kostet 2 Pfg. und Porto. Von 100 Stück ab portofrei. Von 500 Stück ab 25 % Rabatt. Von 1000 Stück ab 40 % Rabatt. Von 5000 Stück ab 50 % Rabatt. — Probenummern kostenlos.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**
Dienstag: Flickabend.

— **Christlicher Verein junger Männer.**
Heute, Dienstag, 20¼ Uhr Bibelstunde durch Herrn P. Jungblut. Der Anfang des ersten Johannesbriefes.
(Der Abend ist offen für alle gesunden Männer und jungen Männer).

— **Mittwoch,** den 8. November, abends 8 Uhr findet im großen Saal des Assapheums eine große Wahlkundgebung statt. Es spricht Pastor lic. Schmidt, Bethel. Eintritt frei!

Der Wahlausschuß.

Wasserverbrauch einschränken!

Die Senkung des Wasserstandes in unseren Brunnen infolge des trockenen Sommers und Herbstes zwingt uns zu der dringenden Bitte, den Verbrauch des Leitungswassers einzuschränken. Jeder irgendwie überflüssige Verbrauch muß vorerst vermieden werden!

Der Anstaltsvorstand.

Bei Durchsicht der Listen für den Eintopf mußte festgestellt werden, daß mancher nicht zu Hause war. Ich bitte freundlichst, den Betrag umgehend auf das Konto 12599 der Anstaltssparkasse mit dem Vermerk: „Für das Eintopfgericht" einzuzahlen oder in der Einkaufstelle abzugeben.

Heil Hitler!

Mühlinghaus, Kassenwalter der NS-Volkswohlfahrt.